

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 59 (1980)
Heft: 3

Artikel: Afghanistan-Krise und Olympiade
Autor: Bircher, Silvio
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-347682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

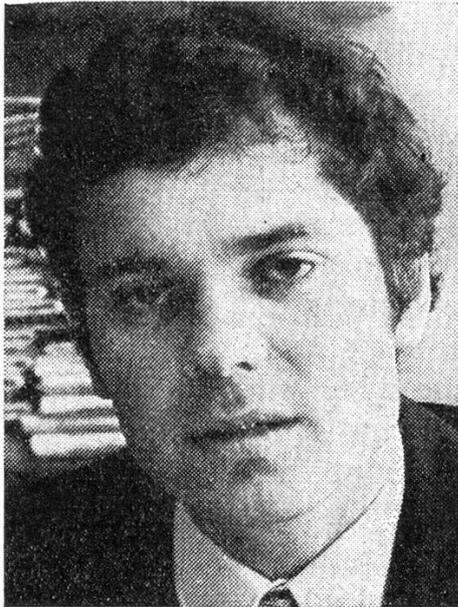
Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Profil

Silvio Bircher

Afghanistan-Krise und Olympiade



Die Afghanistan-Besetzung durch das Austragungsland der Sommerolympiade 1980 hat meines Erachtens zu Recht die Frage nach der Durchführung und (zum wiederholten Male) dem moralischen Gehalt dieser Spiele aufgeworfen. Denn warum sollte der Meinung, ein Abbruch der Olympischen Spiele schade der Entspannung, nicht die These standhalten, der Festivitäts- und Kraftathleten-Glamour mache die Afghanistan-Besetzung möglichst bald zu einem chronologischen Relikt der Zeitgeschichte und dränge alle diplomatischen Kontakte in den Hintergrund? Übereinstimmung soll und muss herrschen in der Bemühung und Anstren-

gung, alle internationalen Kontakte, welche eine Fortsetzung der Entspannungsbemühungen bedeuten, konsequent voranzutreiben. Ich denke an eine Fortsetzung der Salt-Verhandlungen über interkontinentale Raketen, aber auch an das jüngste Nato-Angebot, über Mittelstreckenwaffen zu verhandeln, und an die Wiener Verhandlungen um konventionelle Truppenbegrenzungen. Gremien wie die UNO und Initiativen wie die KSZE-Verhandlungsrunden bilden in ihren Ansätzen zur Koexistenz und zur positiven Konfliktlösung die einzige langfristige Alternative zur nuklearen Selbstzerstörung.

Globale Entspannung

Ernsthaft an diesen Verhandlungstischen weiterzuarbeiten heisst aber noch lange nicht, Verstösse gegen Normen des internationalen Völkerrechts einfach hinzunehmen, besonders wenn sie auf imperialistische Weise gegenüber einem hilflosen Dritten geschehen. Es ist auch kaum gerechtfertigt und höchstens für die Bundesrepublik mit ihrer offenen Ostflanke erklärbar, wenn die hoffnungsvolle Tauwettersituation in der Ostpolitik zum Schweigen oder zu starker Zurückhaltung in andern Teilen der Welt

rät. Grundsätzlich müssen doch Entspannung und Menschenrechte globale Gültigkeit haben. Ist es nun aber nicht augenfällig, wie bei einzelnen Menschenopfern in unserem Kontinent spontane Proteste auf dem Fuss folgen, bei solchen von weit grösserem Ausmass in Afrika oder Asien etwa dann meistens Schweigen herrscht? Vietnam bildete die erste grosse Ausnahme, wo auch in Europa engagierte und wirkungsvolle Proteste – damals gegen die USA – auf allen Ebenen zu spüren waren.

Olympia-Boykott aus Solidarität

Es erstaunt deshalb auch nicht, wenn Jean-Paul Sartre und andere französische Linksintellektuelle, die schon bei Vietnam an vorderster Front standen, auch jetzt im Falle des Einmarsches der Sowjetunion in Afghanistan zu wirkungsvoller Solidarität aufrufen und deshalb den Boykott der Olympischen Spiele in Moskau unterstützen. Gerade vom Standpunkt eines neutralen Landes bedarf es in diesem Zusammenhang der grundsätzlichen Überlegung, ob diese Grossveranstaltungen des Chauvinismus, genannt Olympiade, wo die Geschäfte und Funktionäre tonangebend sind und der völkerverbindende, friedliche Dialog unter den Nationen kaum einen Platz findet, ob dieses Spektakel überhaupt etwas mit den oben erwähnten Entspannungs- und Ausgleichsbemühungen zu tun habe. Wenn führende schweizerische Sportfunktionäre und der Chefredaktor des Jean-Frey-Verlagsprodukts «Sport» dem internationalen Sport eine von der Politik unabhängige Stellung einräumen wollen, so ist das eine von ihrem Kommerz- und Interessenstandpunkt aus durchaus erklärbare Haltung. Aber politische Verlautbarungen, und als solche betrachtete ich die Stellungnahmen in der SP-Presse, müssen andere Kriterien gewichten. Warum wird zum Beispiel die jüngste Geschichte und der Missbrauch der olympischen Idee, wo sich bekanntlich «Amateursportler» aller Nationen im «friedlichen Wettstreit» messen sollten, nicht genauer betrachtet? Es gab bereits 1968 in Mexico-City während der Spiele ein Blutbad, wir hatten darauf 1972 das Massaker von München und 1976 in Montreal eine hermetisch abgeschirmte Olympiade, wo das Heer von Polizei und Militär dreimal grösser war als die Zahl der Teilnehmer.

Für eine Verlegung nach Griechenland

Natürlich kann man sich die Frage stellen, warum denn gerade jetzt, wo Moskau und damit der Ostblock Austragungsort ist, dieser olympischen Scheinidee ein Stoss versetzt werden soll. Für einige westliche Staatsmänner mag es ein willkommener Grund sein, die UdSSR möglichst «publikumswirksam» für ihren Einmarsch in Afghanistan zu «strafen», ohne dabei dem nun unterworfenen ruppigen Gebirgsvolk auch nur einen Hauch von Hilfe zu bieten. Einigen andern wird der Boykott wirksame Schützenhilfe zu einer Rückkehr zum allgemeinen Säbelrasseln, zum Kalten Krieg bedeuten. Und schliesslich gibt es wohl auch den Klub amerika-

nischer Geschäftemacher, die sofort einen Grossanlass statt in Moskau in ihrem Land mit möglichst viel Profit aufziehen möchten. Darum sollte auch, wer ernsthaft die Olympischen Spiele retten möchte, einer Verlegung nach Griechenland das Wort reden. Dort könnten sie permanent bleiben und auf ihren sportlichen und freundschaftlichen Sinn zurückgeführt werden, ohne in einer Machtveranstaltung der Grossmächte zu erstarren, wo bald alle Mittel recht sind, um Triumphe über andere zu zelebrieren. In Moskau aber einen imperialistischen Akt und viele unschuldige Menschenopfer gleichsam vergessen machen zu helfen, indem eine Olympiade «des Friedens und der Freiheit» gefeiert würde, hat innerhalb der unterzeichneten «Regeln des friedlichen Nebeneinanderlebens» einfach keinen Platz mehr.

Wie immer das IOC sich entscheiden mag, es kann nichts mehr zum Besseren gewendet werden. Drei Möglichkeiten bieten sich an, und in ihrer Konsequenz bedeuten sie alle die Zerstörung der Spiele: Entscheidet das IOC im Sinne der amerikanischen Regierung für Verlegung, Verschiebung oder Absage, dann kommt es zum Bruch mit den Russen und allen ihren Freunden im Osten; entscheidet das IOC für die Spiele in Moskau, so werden die Amerikaner fernbleiben und viele ihrer Freunde im Westen. Die dritte Möglichkeit ist die wahrscheinlichste: Das IOC drückt sich vor einer Entscheidung – die Folgen wären dieselben.

Der einzige Ausweg aus dem Dilemma, der sich zurzeit abzeichnet, ist die Flucht ins Wolkenkuckucksheim. Der Vorschlag, Olympia künftig alle vier Jahre in Griechenland zu veranstalten, gleichsam in einem olympischen Vatikanstaat auf exterritorialem Gelände, wird immer inbrünstiger diskutiert. Das Vorhaben hat freilich noch so wenige reale Konturen, dass es vorläufig nur bedeutet, auf eine Illusion anderthalbe zu setzen.

Aloys Behler in «Die Zeit»